

# Morgenröthe.

Russischer Roman aus der Gegenwart—Von E. Georgy.

(6. Fortsetzung.)

„Mir ist das gefellige Treiben über!“ Wieder goß Boris von Raydell ein Glas Champagner herunter.

„So finden Sie die Diners bei dem alten Wucherer Scheratiowitsch unterhalten?“

Der Gefragte strich mit der Hand über seine Stirn und zuckte mit den Schultern, ohne eine Antwort zu geben.

„Warum, die kleine Scheratiowitscha ist eine pikante Canaille, das sehe ich nicht ein!“

„Na, erlaubt mal, mit solchem Pack wird sich doch ein Baron Raydell, der bei uns als Freund verkehrt, nicht einlassen!“ rief Tarasow gleichzeitig. „Uebrigens meine Mutter klagte mir, daß Sie lange nicht bei uns waren, woran liegt das?“

„Ich hatte die Absicht, mir morgen das Vergnügen zu machen, Andrei Sergejewitsch!“ war die Antwort des Arztes.

„Menschentum, wer wie Sie das Glück hat, daß die Augen des schönsten Mädchens Moskaus mit Wohlgefallen auf ihm ruhen, der wird noch —“

„Ehe der Sprecher seinen Satz vollenden konnte, hob der Gastgeber die Tafel auf. Wie von Heinzelmännchen bedient, so rollten die Tische aus dem Saale. Liköre und Zigarren, Zigaretten wurden gereicht. Die Herren warfen sich in die Divane an den Bänden ober in die Schattensitze.“

„Wo bleibt denn das Ballett?“ errief Andrei den Dorkelner an. „Nun ja doch, man sehnt sich nach tragie und Weichenwörter nach dem vigen Gefasle!“ schrie Boris von Raydell gewaltig lachend. Er reichte eine hünenhafte Gestalt und hob in nervösem Kraftausbruch einen Stuhl in die Höhe, auf dem ein junger Offizier halb eingeschlafen war.“

Ein allgemeines Gejohle lohnte die Streich. Man umringte den Arzt, rief seine Last mühsam durch den Saal getragen hatte und jetzt niederlegte. Man prüfte seine Muskeln und agte ihn, welche Sports er getriebe.“

Diesen Augenblick, in dem gerade e Zigeuner einen feurigen Marsch in dem neuesten Ballettdivertissement stimmten und draußen Trüppeln in Raufen das Herannahen der Balletteus ankündigte, benutzte Marja Sergejewna. — Sie gab Michailow, rief nicht aus den Augen ließ, ein iden und schritt ruhig zur Thür. rauffällig folgte er ihr nach.“

„Zehn Minuten später saßen beide eder durch die Nacht. Beide schwierte und gingen ihren Gedanken nach. dem Bahnhübergang waren die rrieren geschlossen. Ein langer itterzug rollte mit russischer Behaglichkeit, mehr triebend als fahrend, über. Als er entschwinden, öffnete sich die persperenden, halb versten Balken. — Von der Stadt waren zwei Troiken in ihrem hren aufgehallen worden. Jetzt la sie an Marja vorüber, und im ge erkannte sie Bekannte, die auch rorossische Feste verlassen, um im rerkstypart noch eine Nachfeier zu len.“

Von Begierde taumeln sie zum Gei, von Feste zu Feste, o wie eklekt!“ sagte sie raub. Der Ton etrich ihre inneren Gefühle. Das ist es!“ gab der Mann neben zu. Da werden Tausende in ei-Nacht vergeudet; aber der Arbeiter bt, und der Bauer verhungert in muß und Elend.“

Und das sind die wohlgezogenen me der besten Familien, Michailow!“ sagte das Mädchen. „Sein er ist ein edler, frommer Landsh, und mein Vater ist die verkörerte Arbeitsmuth, die sich an ewig n Schöpfungen nicht genuthun!“

Was wollen Sie, auch mein Vater der fleißige brave Bürger, der heute noch prägen würde, wenn hnte, daß ich für eine neue Zute, für ein besseres Russland arbeite.“

Was wollen Sie damit sagen?“ le Marja und blickte erschreckt in die Höhe. Heißeres Rabengedröse laut, dunkle Vögel huschten efscheucht und flogen über ihnen

Da haben Sie meine Antwort,“ der andere, da krächzt das Un-Aber die einen verschlafen, die en verjuben, die dritten überen es mit Arbeit oder Phlegma, diejenigen, die es hören, wachenb —“

„Nun, Michailow, was thun die?“ sie arbeiten, daß die Morgenröthe he hereinbreche und die Schläfer, er und Gleichgültigen mit Dornbrüll aus ihrem Sumpfe aufgeschreckt werden! Sie ahnen, daß es alle mit verschlingen kann und

wird; aber sie opfern sich freudig als Märtyrer der besseren Zukunft,“ sagte er stark und athmete tief.

„Kann die aber nicht ohne Blutvergießen kommen? Die Kultur schreitet doch unaufhörlich vorwärts?“ sagte sie bang.

„Ist sie das?“ gegenfragte er höhnisch. „Hier in Rußland nicht! Heute Abend, eben vor einer oder zwei Stunden haben man mir dafür Beweise gegeben.“

„Und worin bestehen diese?“

„In meiner Vaterstadt tagte ein Pädagogentag. Da hat man das Gebäude umzingelt und die Mitglieder, welche für eine Neueintheilung des Unterrichts, für eine andere Art der Religionsbelehrung sprachen, herausgeholt und peitschen lassen. Meine Lehrer sind gepöbelt worden, Marja Sergejewna, unser Direktor ist auf dem Wege nach Archangelst, wohin man ihn administrativ verschickt. Der Mathematikprofessor, ein Deutscher, hat sich nach der Peitscherei erschossen, weil seine Ehre diese Strafe nicht überleben wollte! — Das Gymnasium ist auf vier Wochen geschlossen. Kein Gymnasiast darf nach sechs Uhr Abends das Haus verlassen. Konzerter- und Theaterbesuche erfordern vorherige Bewilligung des Polizeipräsidenten! Und so könnte ich Ihnen noch mehr berichten.“ — Seine Stimme brach. Marja hörte das Knirschen seiner im Grimm aufeinanderschlagenden Zähne.

Und wieder trat ihr eigenes Schicksal in den Hintergrund, und ihr leidenschaftliches Herz wallte auf in wildem Schmerz. „Aber die bösen Freuden meines Bruders und seiner Kumpane dudelt die Polizei. Ein Jar und Strelina läßt sie nicht umzingeln! — Ach, und der Mann, welcher sprach und fühlte wie Sie, Michailow, ihn fand ich mitten unter ihnen!“ Das Mädchen schlug die Hände vor das froststarrende Antlitz.

Beide sprachen nichts mehr. Wieder hielt der Schiltren endlich vor dem Eingang der Seitengasse. Die Pforte stand noch offen. Das Palais lag im Dunkeln, auch in den Dienerräumen des Souterrains war es finster geworden. Nur vorn in der Halle saßen der Schweizer und zwei Jofen schlafend, die Heimkehr der Herrschaft erwartend.

Marja sprang ab. „Haben Sie Dank,“ sagte sie und reichte ihm die Hand, „und diese Kleidungsstücke lasse ich morgen Anuta Alexejewna zugehen. Sie können sie vielleicht wieder verwerten. Gute Nacht! Dank, Michailow!“

Gezornnd hielt er ihre Hand fest. „Ueberlegen Sie, was Sie thun, Sergejewna,“ sagte er langsam, „noch haben Sie keinen Grund, zu verdammen. Töbten Sie nicht selbst das, was Sie glücklich machen könnte. Bedenken Sie, daß Ihr Einfluß beschränkt —“

„Schlafen Sie wohl, Michailow, mein Entschluß ist gefaßt!“ Sie zog ihre Hand fort, eilte vorsichtig durch Gärten und Haus in ihre Zimmer und zog die Verkleidung ab, sie selbst in den Schrank bergend. Dann warf sie ihr Peignoir über, setzte sich in einen Stuhl und läutete.

Ihre Blide glitten durch das Gemach. Nichts konnte auffallen, ihre Toiletlette, ihr kostbarer Schmud, der Fächer, Mantel und Handschuhe, alles lag noch so flüchtig hingeworfen, wie sie es in der Eile gelassen. Sie sah, daß keine zweite Person ihr Ankleidezimmer betreten hatte. — Erst auf ihr wiederholtes Klingeln füllte nicht nur ihre Zofe verschlafen herein, sondern die ihrer Mutter und der Schweizer folgten ihr mit aufgerissenen Augen.

Die drei starrten sie wie ein Gespenst an.

Marja erhob sich und blickte sie kalt an. „Ihr seid alle pflichtvergessene, gewissenlose Menschen,“ sagte sie streng, „werth, daß man Euch forsjagt! Während Ihr zehet und toset, bin ich nach Hause gekommen, weil ich mich krank fühlte. Keiner hat mich kommen hören oder mir geholfen! — Diebe hätten die Villa ausrauben können! — Morgen werde ich mit meinem Vater deswogen sprechen! — Ihr geht! — Und Du, Mascha, bringst mich ins Bett. Du wirst Frau von Jagow und Fräulein Haspling melden, daß ich früher heimkam, weil ich Migräne hatte. Morgen werde ich ihnen mehr erzählen!“

Wortlos, bekürrat waren die beiden andern weggeschlichen. Wortlos, aber ältend und ohne eine Entschuldigung zu versuchen, half ihr die Zofe bei den Vorbereitungen zur Nacht.

Als Marja endlich im Bett lag und um sie Dunkel und Ruhe war, da verschrankte sie die Arme fest unter der Brust, bis die Lippen aufeinander und hemmte die rieselnden Thränen nicht

mehr. Ein fassungsloser, enttäuschter Schmerz wuchs in ihr und brach sich endlich Bahn, nun, da er keine Zeugen mehr zu fürchten hatte.

9.

„Verstehest Du Marja, Kind?“ „Ja, Tantschen, ich kann es ihr nachfühlen. Ihr Stolz leidet unter diesem ganz merkwürdigen Verhalten!“ erwiderte Margot Haspling und schlürfte den heißen Thee. „Aber verstehen Sie Raydell?“

„Leider nein! Er macht sie zum Gespött der Stadt!“

„Das wäre ja gleich, aber zuerst liebt man ihm die Liebe vom Gesicht, aus jedem Wort, weicht er nicht von ihrer Seite, und jetzt läßt er sich nicht mehr erblicken!“

Frau von Jagow seufzte und strich ihre weißen Scheitel. „Wer weiß, wozu es gut ist, Kind, so sehr gut mir der Doktor gefiel, zuletzt, als Andrei immer wieder von ihm so häßliche Dinge berichtete, da wurde mir doch angst und bange! Da hatte ich Angst, ihm ein ernstes, reines Mädchen anzuvertrauen.“

„Es ist schade, wenn unsere arme gute Marja wieder nicht zum Ziel kommt, denn diesmal ist ihr ganzes Herz dabei betheilt. Sie war so glücklich, so heiter geworden, bevor der Wandel kam. Ach, und die Eltern wollen durchaus, daß ich endlich heimkehre, nun werde ich wohl Marjas Verlobung nicht mehr hier abwarten können. Passen Sie auf, Tantschen, im nächsten Brief bestimmt Papa einfach den Abreisetern. Es war genug, daß sie sich über Weihnachten hier liehen.“

„Ich gehe Dir, Margotchen, daß ich auch Marjas Verheirathung erhoffe,“ meinte die alte Dame und hüllte sich noch fester in ihr riesiges Drenburger Tuch, „meine Kinder und Enkel erheben meine Heimkehr. Mit meinen Ersparnissen kann ich mich jetzt schon in dem Damentstift einkaufen und mit den Zuschüssen meiner Söhne ganz behaglich leben. Aber das Kind bringe ich nicht fremden Mittelpersonen und fessle die Leute an mich.“

„Als ob das möglich wäre! Als ob es Dir je an Arbeitern fehlen würde!“ „Eag das nicht, meine Freude!“ entgegnete Tarasow, seinen langen Bart streichend. „Die Zeiten sind nicht mehr die alten. Es ist ein anderer Geist in die Leute gefahren. Sie werden von fremden Aufwieglern aufgehet und fangen an zu merken, daß wir im Grunde viel mehr von ihnen, als sie von uns abhängen. Ich bin nicht mehr das verehrte Väterchen, der Herr, sondern nichts weiter als ihre Kasse, die sie respektiren.“

„So schmeiß die auffässige Bande hinaus! Jag die Lumpen fort! Wir finden in unserm Rußland genügend bescheldenen Erbs!“

„Alles nicht so einfach, liebe Tante; vom Palais Tarasow oder Deiner Equipage aus kannst Du Rußland nicht mehr beurtheilen. Komm eine Woche täglich auf die Werke und beobachte. Bei Deinem Scharfbild wirst Du dann genug sehen, um besser urtheilen zu können!“

„Sag mir, welche der Werke sind die besten?“

„Während die Damen in ihren warmen, eleganten Gemächern musfiziren, stampfte Marja Tarasow in Fußstreichern, schwarzem Tuchkleide, in einem einfachen bunten Pelz mit hohen Galoschen ongethan, über die gigantischen Höfe, welche die Werke ihres Vaters mit den Fabrikarbeiter-Kasernen verbunden. Diese Anlage war eine Stadt für sich, ein Staat im Staate. Und sein Kaiser befahl sie nur hier allein eine Arme von weit über fünf-tausend Menschen. Ihn umgab ein Stab von Kontorpersonal, eine große Schaar von Obergeringeneuren, Ingenieuren und Werkmeistern, die seine genialen Pläne in die Wirklichkeit

übertrugen und zur Ausführung brachten. Kleinbahnen rollten über Geleise und stellten die Verbindung zwischen den einzelnen Gebäudekomplexen und der Staatsbahn her. Ein Wagenpark von Hunderten von La-mavois auf Nadeln oder Schlittenkufen (Lastwagen) war außerdem vorhanden und neben den Remisen zogen sich feste Stallungen hin, hinter denen Riesentoppeln für den Aufenthalt der Pferde und Ochsen lagen.“

Die meisten Arbeiter wohnten in den Vororten Moskaus oder auf nahen Dörfern, aber viele Hunderte waren mit ihren Familien in die großartigen Arbeiterhäuser gezogen, welche Tarasow nach und nach erbaut hatte. Für sie hatten die Tarasowschen Damen eine Kirche und ein Popenhaus gestiftet. Hauptächlich durch Marja waren im Laufe der Zeit neue Wohlfahrtseinrichtungen hinzugekommen. Eine heilsame, feste Krankenberade mit flüssiger Apotheke, eine Kleinkinderkrippe, eine Schule, eine Badeanstalt und eine große Kantine florirten schon sehr. Neuerdings erbaute man ein massives Zwoalidenhaus für Arbeiter, die in den Betrieben verunglückt waren.“

Der alte Tarasow ließ seine Tochter zufrieden gewähren und setzte in echt russischer Ueppigkeit auch ihren theuersten Wünschen nie ein Nein oder auch nur eine Einschränkung entgegen. Auf ihre Bitte ließ er von zwei dazu geeigneten Persönlichkeiten neuerdings eine Pensionkasse und eine neue Arbeiterversicherung ausarbeiten. „Was willst Du, Täubchen?“ sagte er zu seiner Gattin, die ihm über seine Nachgiebigkeit der Tochter gegenüber äirnte. „Marjas Sport kommt in gewisser Weise meinen Geschäften zu gute und kostet immer noch nicht halb so viel wie Andreis Sport!“

„Ich möchte wissen, womit Marja Dir nützen könnte?“ gegenfragte sie ironisch.

„Sehr einfach, die Arbeiter vergöttern sie und machen sie zuweilen zum Sprecher ihrer Wünsche. Dadurch brauche ich keine fremden Mittelpersonen und fessle die Leute an mich.“

„Als ob das möglich wäre! Als ob es Dir je an Arbeitern fehlen würde!“

„Eag das nicht, meine Freude!“ entgegnete Tarasow, seinen langen Bart streichend. „Die Zeiten sind nicht mehr die alten. Es ist ein anderer Geist in die Leute gefahren. Sie werden von fremden Aufwieglern aufgehet und fangen an zu merken, daß wir im Grunde viel mehr von ihnen, als sie von uns abhängen. Ich bin nicht mehr das verehrte Väterchen, der Herr, sondern nichts weiter als ihre Kasse, die sie respektiren.“

„So schmeiß die auffässige Bande hinaus! Jag die Lumpen fort! Wir finden in unserm Rußland genügend bescheldenen Erbs!“

„Alles nicht so einfach, liebe Tante; vom Palais Tarasow oder Deiner Equipage aus kannst Du Rußland nicht mehr beurtheilen. Komm eine Woche täglich auf die Werke und beobachte. Bei Deinem Scharfbild wirst Du dann genug sehen, um besser urtheilen zu können!“

„Sag mir, welche der Werke sind die besten?“

Während die Damen in ihren warmen, eleganten Gemächern musfiziren, stampfte Marja Tarasow in Fußstreichern, schwarzem Tuchkleide, in einem einfachen bunten Pelz mit hohen Galoschen ongethan, über die gigantischen Höfe, welche die Werke ihres Vaters mit den Fabrikarbeiter-Kasernen verbunden. Diese Anlage war eine Stadt für sich, ein Staat im Staate. Und sein Kaiser befahl sie nur hier allein eine Arme von weit über fünf-tausend Menschen. Ihn umgab ein Stab von Kontorpersonal, eine große Schaar von Obergeringeneuren, Ingenieuren und Werkmeistern, die seine genialen Pläne in die Wirklichkeit

Marja schritt im ersten Gespräch

neben der Popenfrau. Sie gingen noch in die Krippe, um dort nach dem Rechten zu sehen. Weder die Wege noch die raube Kälte konnten heute die Blässe von ihren Wangen vertreiben. Ihre Augen lagen tief und waren dunkel umrandet, und selbst in ihrer sonst so tühnen, klaren Stimme lag heute ein müder, schlaffer Unterton. Während sie von wichtigen Angelegenheiten sprachen, schweiften ihre Blicke in weite Fernen und ihr Gesichtsausdruck verrieth, daß ihre Gedanken auch nicht bei der Sache waren.“

Die Popenfrau betrachtete sie erstaunt von der Seite und fragte sich nach den Ursachen ihrer Zerstreuung und ihres üblen Aussehens. Auch bis hierheraus war die Nachricht von Marjas bevorstehender Verlobung mit dem wunderschönen deutschen Arzte, der sie einigemal begleitet hatte, gedungen. Aber die erfahrene, ältere Frau sagte sich richtig, daß so keine glückliche Braut aussehe. Dennoch wagte sie keine persönliche Frage, sondern fuhr in ihrem Bericht fort: „Nein, Marja Sergejewna, das ist falsch, man muß auch solchen Dingen auf den Grund gehen! Mein Mann denkt wie ich. Die Leute haben es bei uns wie im Himmel und werden gut bezahlt und gut behandelt. Und dennoch wächst ihre Frechheit, ihre Unzufriedenheit, ohne daß sie, wenn man sie einzeln befragt, die Ursachen angeben können. „Ander haben es noch besser!“ — „Ander sagen es“, oder „der Barin (Herr) kann mehr geben, er ist reich genug,“ sind die albernen Antworten, wenn man sie befragt. Und wenn wir sie auf Ihre Anhalten aufmerksam machen, dann heißt es: „Das kommt uns zu, dafür brauchen wir nicht zu danken! Das ist Ihre Pflicht!“

„Liebe Alexandra Zwanowna, die Leute haben recht. Ich habe es nie um der Dankbarkeit willen gethan, sondern aus Pflichtgefühl. Es geschieht noch zu wenig!“

„Ach, Papperlapapp,“ schalt die Frau, „fangen Sie nur auch noch so an! Die Hände sollte man Ihnen unterlegen, so wäre es richtig! — Aber mein Gatte will mit dem Herrn sprechen. Wir müssen ein paar tüchtige Scheimpolizisten verkleiden in die Fabrik bekommen und herausziehen, wer unsere Leute aufhet und wer seit einigen Wochen die rothen Aufreife und die Broschüren vertheilt, die zum Streik aufreizen.“

Marja fühlte ein plötzliches Schuld-bewußtsein, eine gewisse Verlegenheit. Sie gedachte der auf ihren Wunsch angestellten neuen Beamten, des Arztes Wobjen und des Lehrers Kozulin. Von beiden wußte sie, daß sie Revolutionäre waren. Spätere diese die Flugchriften verbreiten? Sollten sie ihres Vaters Brot essen und dennoch gegen ihn hegen? Sie beschloß, bald ernstlich mit ihnen zu sprechen. „Lassen Sie das lieber sein, Alexandra Zwanowna,“ sagte sie laut nach einigem Zögern, „ich selbst werde mit Vater sprechen. Wir beide hassen das Spitzeln und wollen keine Scheimpolizei auf den Werken! — Haben die Leute berechtigete Wünsche, so muß Vater ihnen Gehör geben. Sind ihre Forderungen unberechtigt, so wird er sie davon überzeugen!“

„Herr Tarasow — dies Viehzeug“ Aber —“

„Hören Sie auf!“ befahl Marja streng. „Als Frau eines Geistlichen ziemt es Ihnen nicht, derart von Ihren Mitmenschen zu reden. Und ich will es nicht hören! Sie sollten das wissen!“

Die Frau schwieg gekränkt. So schritten sie bis zu der Parade, in der die Krippe untergebracht war. Zwei Pflegerinnen verfasen die Kinder, deren Mütter mit in der Fabrik arbeiteten. Die Säuglinge schliefen in sauberen Bettchen. Die größeren saßen an niedrigen, weiß geschuerten Tischen und spielten artig. In der kleinen Küche kochte eine alte Arbeiterfrau die Milch und einen Griesbrei. Marja kostete beides, probirte das Gebäck, dann prüfte sie die Wäschevorräthe und verlasch sie mit ihren selbst eingerichteten Listen. Alles war in bester Ordnung!

Zufrieden streichelte sie die Kleinen, welche sie furchlos umringten, brückte den Wärterinnen die Hände und nahm auch von der Popenfrau Abschied, weil diese noch hier zu thun hatte. Dann eilte sie hastig über die weiten Höfe nach dem Hauptgebäude, wo ihres Vaters Privatkontor war. — Die Mittagsglocke hatte geläutet und mit ihrem gellenden Klang alle Räume durchdrungen. Die Motore stoppten. Die Riesenträder und Riesemaschinen standen still. Nur aus den Hochöfen, die ständig im Betrieb waren und wo schichtweise gearbeitet wurde, rauchte es weiter in schwarzen Wolken.

Im Augenblick waren die Plätze von den herausströmenden Menschenmassen überfüllt. Von draußen kamen Weiber und Kinder in Rattunröden und Schafpelzen, oft an Stelle der Schuhe nur Lappen und Bastgeflechte tragend. Sie brachten den Männern Essen, die nicht in die Kantinen gingen oder hier wohnten. Geschei und Gestank erfüllte die Luft. Die meisten eilten an der Tochter ihres Brotgebers vorbei, ohne sie zu sehen oder auch ohne sie zu beachten. Aber

diese begrüßten sie ehrfurchtsvoll. Und manche küßten demüthig ihren Rocksaum.

Marja blickte auf diese Tausende. Und ein bitteres Gefühl, aus Wehmuth und Abscheu gemischt, stieg in ihr auf. „Viehzug“ hatte die Popenfrau gesagt. Das war schlecht! Aber sie selbst und Boris, die zusammen dies Treiben beobachtet, waren sich einig gewesen, daß diese schmutzigen, schlecht gewaschenen Jordan mit ihnen theils stumpfsinnigen, theils dummschlauen Gesichtern, die meist nicht einmal lesen und schreiben konnten, ein schweres und schlechtes Material für Volksgelieder abgeben würden. Wieviel Generationen mußten erst anders gebildet werden, ehe man eine Volks-mass erzog, welche der deutlichen, französischen oder englischen gleichkam. War es nicht gefährlich, diese schon aus ihrem Schlafe zu erwecken?

Boris von Raydell! Seine Gestalt stand vor ihr in seiner ganzen kraftvoll ersten Mannheit, wie sie ihn hier gesehen. Ihr Herz aber zog sich schmerzhaft zusammen, wenn sie an den Spieler Boris dachte, den sie heute Nacht sah und unsympathisch, ein Glas Champagner nach dem andern herunterziehend, im Kreise dieser faulen Nichtsthuer und Müßlinge gesehen. — Wie um sich selbst zu über-täuben, füllte das Mädchen durch die vielen Bureaus, die englisch eingerichteten Berathungssäle, nach dem Privatraum des Vaters.“

Alle hoben die Köpfe, sprangen empor und verneigten sich vor ihm. Marja warf durch die Glascheiben einen Blick in die Zeichensäle, dann klopfte sie an Tarasows Thür. Sein Diener öffnete. Im Nebenraum saßen seine Privatsekretäre, lag seine bänische Dogge, die sich schläfrig streckte, dann aufstand und ihr entgegenkam.

„Der gnädige Herr ist in den Magazinen mit den Herren Verwaltern; aber er muß sogleich hier sein, gnädiges Fräulein!“ meldete der alte deutsche Diener, das treue Faktotum Tarasows, der Marja schon als Kind auf den Armen getragen.

Sie trat an den Schreibtisch und ließ sich in den Sessel davor sinken. „Gut, Schulze, ich warte gern noch ein wenig,“ sagte sie. „Was gibt es sonst Neues?“ Ihr Blick flog über den Schreibtisch und blieb auf einem rothen Zettel haften, den sie ergriff.

„Da halten gnädiges Fräulein schon das Neueste in der Hand,“ entgegnete er zornig, „solch verfl. . . Un-gut. Als heute früh die Dvorniski (Haustnechte) die Fabrikten aufschlossen, um auszukehren, waren die ganzen Böden mit den Heblättern bedeckt, die auch den Arbeitern, wenn sie im Stockdunzel früh hier antraten, in die Hand gesteckt werden. Zum Glück können die wenigsten die Aufwiegelesen lesen! Da das aber nun schon seit einer Woche geht, daß die Handschriften in die verschlossenen Fabrikräume fliegen, ist der Herr mal in die Magazine, weil er denkt, daß sie von dort aus vielleicht hineingestiegen sein könnten!“

„Das sind sie aber nicht!“ sagte jetzt Tarasow von der Thür her. „In den Magazinen ist alles in Ordnung. Wir haben genau untersucht. Ich fahre noch heute zum Polizeimeister! — Ach, Tochterchen, Du, das ist nett! Ich komme mit Dir sogleich mit! — Anspannen!“

Der Diener eilte fort. Der Kaufmann schloß seinen eisernen Gelschrank ab, instruirte die Sekretäre und gab telephonisch noch verschiedene Anweisungen in die einzelnen Abtheilungen. Dann trat er zu Marja, die ihn schweigend beobachtete. „Ja, ja, mein Goldbrin, man hat seinen Kerger. Es dürfen nur nicht immer noch Extraktantungen dagutommen! Für heute habe ich genug. Erst sollt Ihr, dann mein Partichen im Klub mich auf andere Gedanken bringen! Teufel, zum Polizeimeister muß ich ja auch noch!“

Marja beschloß, den Vater von diesem Vorfall abzurufen. Sie nahm aber vorläufig nur seine harte kurze Hand und legte sie schweigend an ihre Wangen. „Mein Papinka,“ sagte sie zärtlich.

„Mein Seelchen, mein Täubchen, meine Wonne, meine Freude!“ erwiderte er ebenso erkrut und weich werdend über ihre ungewohnte Liebes-bund. „Aber Du siehst blaß aus, fehlt Dir etwas, mein Liebes!“

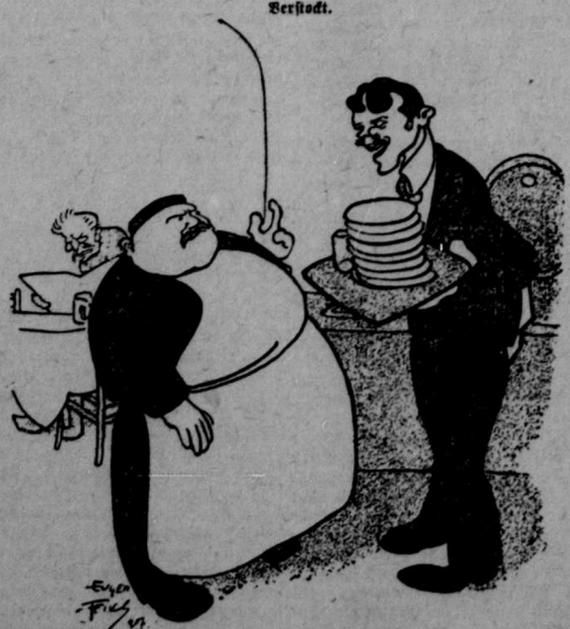
„Nein, Papinka!“

„Doch, doch,“ sagte er und küßte sie hastig auf die Stirn. „Glaub nicht, daß ich solch Barbar bin und über meinen Geschäften meine kleine Marja vergesse. Ich weiß, wo der Schuß brüht. Ich weiß, warum Du den Fürsten abgewiesen hast. Die Mama und der Teufel, der Andruschenka, haben es mir verrathen. Aber warum der Kammer, meine Aelteste kann sich den Mann leisten, denn sie sich wünscht!“

„Vater, Papinka, was spricht Du? Laß mich, laß —“

„Nun wot wot, Dusdenka, laß, wie sprechen im Wagen davon!“ sagte er gutmüthig polternd und etwas erschreckt.

(Fortsetzung folgt.)



Wirth: „Draußen sitzt der gefürchtete Kritiker Weizer?“  
Kellner: „Ja.“  
Wirth: „Dem geben Sie das mi serabelste Essen; der soll nicht umsonst schimpfen.“